

Die Exerzitien des hl. Ignatius und die geistig-religiösen Strömungen der Gegenwart.

Gleich an den Anfang ist eine Vorbemerkung zu stellen: Unter „Exerzitien“ sind hier nur die ungeschmälerten, ungebrochenen Exerzitien des hl. Ignatius gemeint, jene Exerzitien, die Epoche gemacht haben in der Geschichte der Frömmigkeit, die eine Weltmacht gewesen sind und auch noch heute den gleichen Beruf und die gleiche Kraft haben. Die landläufigen Exerzitien von wenigen Tagen sind nur so weit mit gemeint, als sie Geist sind vom Geist der „Großen Exerzitien“ und diesen Geist wecken wollen.

*

Die Exerzitien pflegen keine Winkelfrömmigkeit; christliches Leben in seiner Ganzheit zu schaffen ist ihr Ziel. Dann aber müssen die Exerzitien innere Fühlung haben mit den geistigen Strömungen der Zeit. Denn sonst übersehen sie die geistigen Widerstände und Hemmungen des religiösen Lebens, sie verkennen die Bedürfnisse der heutigen Seele; sie lassen sich wertvolle Anregungen entgehen, die trotz allem aus den geistigen Bewegungen empor drängen.

Ob die Seele von heute wirklich religiös ist, mag eine Frage bleiben; jedenfalls gehen starke religiöse Bewegungen hindurch. Sie gilt es zu beachten und auszuwerten.

Für unsern Zweck können wir geistige Bewegungen unterscheiden, die die europäische Menschheit insgesamt erfaßt haben und die religiöse Haltung bestimmen, und geistig-religiöse Bewegungen innerhalb der Kirche.

I.

Geistige Bewegungen der europäischen Seele überhaupt, die das religiöse Leben beeinflussen.

1. Ein Wesenszug vor allem im Bild des heutigen Menschen muß erkannt sein, wenn man seine religiöse Art verstehen will. Es ist der Drang, im geistigen Leben selbständig zu werden, es in seinen letzten Grundlagen selbst zu prüfen und von da „kritisch“ aufzubauen; es ist die Sucht, alle Lebensforderungen, auch die letzten sittlichen, vor den Gerichtshof der Eigenherrlichkeit zu ziehen und zu verhören; es ist die Auflösung aller ehrfürchtigen Gebundenheiten, durch die der einfachere Mensch der Vorzeit, etwa des Mittelalters, unbewußt — und darum auch so unbeirrt — mit den heiligen Untergründen gesunden Geisteslebens verbunden war, die Auflösung der „Voraussetzungen“, der Selbstverständlichkeiten in Sitte und Sittlichkeit, in dienstwilliger Hingabe und Religion; es ist, kurz gesagt, eine Leidenschaft zur Autonomie, und zwar zur Autonomie nicht nur auf dem Gebiete der Sittlichkeit, sondern in der ganzen Auffassung und im Aufbau des Lebens.

Wie es zu diesem Drang nach Verselbständigung seit dem ausgehenden Mittelalter kam — in gewissem Sinne als notwendige Entwicklung —, wie diese Entwicklung in der Aufklärungszeit ihren Durchbruch tat, wie sie seither das europäische Geistesleben beherrscht, darüber ist viel gesagt worden (z. B. die

Arbeiten von W. Dilthey und E. Troeltsch). Wir brauchen es hier nicht zu wiederholen. Wir haben nur festzustellen, daß diese Bewegung tief auch in das religiöse Leben drang, wo immer Berührung mit dem Geistesleben war, ja unbewußt auch in die Kreise, die sich abgeschlossen und gesichert meinten.

Wir stehen vor der Tatsache, daß auch weite katholische Kreise ergriffen sind von jener „Voraussetzungslosigkeit“ des Denkens, jener Fragesucht (Problematik), die alles vor das eigene Gericht fordert. Es ist die Seele nicht mehr eingebettet in jene Schutzhüllen ehrfürchtiger Hinnahme der letzten großen Lebensbegründungen. Auch im religiösen Leben stellt man Fragen, die bis an den Grund gehen, und stellt allen Grund in Frage. Durch diese ganze Fragestimmung der heutigen Seele sind die Grundlagen des religiösen Lebens bloßgelegt; die religiösen Grundfragen liegen offen im Bewußtsein. Was sind die Folgen? — Die schlimmste ist ein lähmender Skeptizismus. Der Exerzitienmeister trifft ihn immer wieder, er ist sein Schrecken. Aber in den Exerzitien bleibt er doch Einzelercheinung. Viel allgemeiner ist eine andere Folge: die vorlaute Zuhbetonung bei den Lebensfragen, der Subjektivismus, der die religiöse Haltung so sehr erschwert. Hieraus erwächst nun den Exerzitien eine bedeutsame Aufgabe: die seelische Lage dieser Menschen verlangt ein Verständnis für die bloßgelegten religiösen Seelengründe und für einen Aufbau des religiösen Lebens von Grund aus; tiefe, wesentliche Frömmigkeit muß gebildet werden.

Wie soll das geschehen?

Falsch wäre es, die Exerzitien nunmehr mit „apologetischen Vorträgen“ zu belasten. Es muß zwar der Eindruck kommen, daß alle Schwierigkeiten gesichtet sind, aber sie müssen sich mehr durch die Sieghaftigkeit der eigenen Sache erledigen. Gegenüber den angedeuteten Gefahren und Bedürfnissen und den daraus sich ergebenden Forderungen haben die Exerzitien das Beste getan — aber das muß auch getan sein! —, wenn sie das religiöse, christliche Leben aus seinen letzten Tiefen in der Seele des Exerzitanten erstehen lassen und bei allem Weiterbau die große Linie nicht aus dem Auge verlieren: Gott, der Seiende, der Allwirkliche, ist „Alles in Allem“, ist Alpha und Omega aller Frömmigkeit! Das ist natürlich nichts Neues, dieses Ureigenste der Exerzitien des hl. Ignatius. Um so besser! Das würde dann heißen — was auch unsere tiefste Überzeugung ist —, daß die ignatianischen Exerzitien höchst zeitgemäß sind. Ja vielleicht erst jetzt zeitgemäß wie nie zuvor. Der große Zug, der metaphysische Hauch, der durch die Frömmigkeit und Frömmigkeitsbegründung der Exerzitien geht, war damals fast unerhört, wo Religion noch zu den selbstverständlichen Dingen zählte — wenigstens grundsätzlich —; heute ist er Gebot der Stunde. Der heutige Mensch mit all seinen Relativismen und Subjektivismen ist religiös erst dann auf gesichertem Boden, wenn Gott, der Unentrinnbare, der Übergewaltige, ihn in der Tiefe der Seele gepackt hat. „Du hast mich überwältigt.“ Erst aus diesen überwältigten Tiefen steigt die echte, anbetende, hingebende Frömmigkeit empor. Und der sittliche Grundwille zu unbedingtem Gottesdienst. Und das Verständnis, das dem heutigen Menschen, auch dem gebildeten Katholiken, so schwer fällt: das Verständnis der Sünde!

Das Fundament könnte heute seine schönsten Triumphe feiern. Aber es muß das Fundament bleiben bis zur letzten Betrachtung. Eine jede und ihre

Gesamtheit muß von dorthier etwas von jenem Hauch der Metaphysik erhalten. Wo der Mensch vor Gott steht, muß die Größe der Unbedingtheit ihn erfassen.

Das alles gäbe „wesenhafte“ Frömmigkeit. Die brauchen wir. Eine Frömmigkeit der „Devotiönchen“ verfängt nicht mehr.

2. Die genannten Strömungen sehen lebenzersehend aus. Aber es wäre falsch, deswegen unsere Zeit einfach lebensmüd zu heißen. Bedroht sind nur die Lebensbahnen, die zum übersinnlichen und zumal die zum eigentlich übernatürlichen Leben leiten. Im Gegenteil, je mehr das Absolute, Jenseitige zerrinnt, um so leidenschaftlicher versenkt man sich in das naturhaft gegebene Lebendige hier im Diesseits. Mit Inbrunst wird das Leben als das Quellende, Freistömende, Schöpferische umfaßt, mit Eifersucht gehegt. Nur keine Starrheit, Unlebendigkeit, „Unnatürlichkeit“! Einzig vom Leben her, vom „Erleben“ soll der Zugang zur Wirklichkeit offen sein. Die Güter müssen mir wert sein, müssen „Werte“ sein; und „Wert“ ist nur, was das Leben steigert; was aber das Leben steigert, kann nur das Leben erspüren, erschauen. Schauung, Intuition heißt darum die Straße, auf der die Lebenshungrigen sich drängen.

Das alles soll auch für Religion und Frömmigkeit Geltung haben. Nicht nur die Modernisten haben diese Forderung erhoben. Ihr Geist geht um, auch wo man von ihren Häresien nichts wissen will.

Solch weitgehende Lebensbestimmung sucht naturgemäß mannigfachen Ausdruck.

Man findet diese Richtung des Geisteslebens wieder in dem grenzenlosen Haschen nach lebensvollen Reizen und immer neuen Eindrücken: Impressionismus! Es gibt auch einen religiösen Impressionismus! Man überschauet nur die modernen religiösen „Essays“. Da scheint die vordringlichste Aufgabe zu sein: Wie bringe ich überfeinerte (oder überreizte) Gemüter (oder Nerven) zum Schwingen?

Ganz entgegengesetzt in der Stromrichtung des Lebensflusses gibt sich der neue Expressionismus. Und doch entspringt er dem gleichen Drang nach bewußter, gesteigerter Lebendigkeit. Nur ist hier die Seele nicht die mimosenhaft empfindliche Aufgeschlossenheit, die auf die leisesten Reize nervös antwortet; hier ringt sich aus den aufbrechenden Tiefen des Lebensgefühls ein dumpfer Wille zu unsagbaren Gestaltungen empor, der alle Gesetze durchbricht und allen Formen Hohn spricht. Wer eine gewisse neueste religiöse Lyrik und Malerei kennt, weiß, was ich meine.

Die genannten Richtungen des Impressionismus und des Expressionismus gehen zunächst nur auf die Form des Erlebens. Naturgemäß wird der Drang zum Leben und Erleben sich auch inhaltliche Sinnbedeutung zu geben suchen. Der Lebensdrang wird mit dem Absoluten verknüpft. Er wird zur Weltanschauung. Er gleitet dann letztlich in die große Welle pantheistischen Alleinsgefühls mit dem Sein. Aber schon lange bevor er in diesen Ozean untergeht, wird er von seinem ewigen Rauschen bezaubert: pantheisierendes Fühlen spürte man weithin, wo man den Pantheismus durchaus ablehnt. Die Gefahr für echte Frömmigkeit ist trotzdem nicht gering: es wird eine mühelose, gefühlsfelige Religion verführerisch vorgetäuscht.

Die Lebensbewegung, die Freude und der Wille zum Leben, kann aber auch eine Triebkraft im Dienste der Lebenserneuerung in der gegebenen Menschheit werden. So wurde die Jugendbewegung. Sie erwuchs als eine Auflehnung gegen eine leblose und unnatürliche Lebensart. Die Großstadt mit ihrer Vergewaltigung alles frischen Lebens ist ihr Mutterboden gewesen; Wille zur ungehemmten „Natürlichkeit“ und „selbstverantwortlichen“ Eigenentwicklung sind die Kennworte. Mit ihnen ist auch schon die Stellung zur Religion umschrieben. Sehr verständlich aus dieser Einstellung — wenn auch nicht aus tiefstem Verständnis hervorgehend — ist unter anderem das Mißtrauen der katholischen Jugendbewegung, auch wo sie durchaus katholisch sein will, gegen den „Drill“ der Exerzitien.

Die angedeutete Strömung durchzieht unser Geistesleben und beeinflusst es; vielleicht kann man auch sagen: sie ist nur dessen Ausdruck. Auf jeden Fall haben wir mit einer feinen Empfindlichkeit für das Lebendige, Lebensvolle allüberall zu rechnen; die Fähigkeit und das Bedürfnis nach Miterleben ist einfach da. Man darf das nicht übersehen. Ein gewisser Immanentismus geht auch durch die religiöse Welt.

Welche Anregungen nehmen die Exerzitien daraus? Ganz allgemein muß gelten:

Der Zug zum Immanentismus — hier nicht gleich in häretischem Sinne genommen, sondern als Seelenrichtung — verflacht tatsächlich den Unterschied zwischen Natur und Übernatur; alles soll aus dem Leben fließen. Unter schönen Worten und Stimmungen höhlt sich das Wesen des Christentums, die übernatürliche Gnade der Kindschaft Gottes in Christo, aus. Hier haben die Exerzitien die ungebrochene übernatürliche Welt in der Seele aufzubauen.

Anderseits muß der gesunde Hunger nach Leben und innerer Lebendigkeit seine Befriedigung finden: die Exerzitien müssen das Christentum als das Leben, als die Fülle des Lebens, zum wenigsten ahnen lassen. Es muß in den Exerzitien etwas aufgehen vom Heilandswort: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und daß sie es überströmend haben.“ Darum fort mit aller leblosen Schablone! Die strenge Systematik der Exerzitien, dieser Segen für zerfahrene Gemüter, wird in der Hand eines leblosen Exerzitienmeisters zum Fluch. (An dieser Stelle stände auch Wittig zur Sprache.) Im einzelnen wäre etwa zu sagen:

Gegenüber dem Hang zum Impressionismus haben die Exerzitien die strenge Zucht zu geben, die Führung auf die große Wesenslinie, eine „Selbstlosigkeit“ gegenüber der Selbstsucht raffinierten Fühlentvollens, die schlichte Sachlichkeit, die Fähigkeit der Hingabe an das „Objektive“ — letztlich an den hohen Herrn und Gott. Die Sucht nach dem „Erleben“ ist die verhängnisvolle Gefahr heutiger Frömmigkeit. — Gegenüber dem Expressionismus, als seelische Richtung genommen, ist die Selbstbescheidung des Menschen in seine Wesensgrenzen zu betonen. — Einer nur ist „unsagbar“, Gott; und auch die Reichtümer Christi, die wir gestalten sollen, sind unsagbar; das Unsagbare des Menschen, für sich genommen, ist des Sagens nicht wert. Im besten Falle ist es Gefühlsverkrampfung, im schlimmsten Hysterie. — Gegenüber dem Pantheismus und allem zu immanentistischen Gelüste muß sich der persönliche, heilige, verpflichtende

Gott erheben, vor dem alle unsere ungebärdigen Seelenschwingungen zunächst einmal zu schweigen haben. Gott ist wahrhaftig nicht gerade noch gut genug, um den Hintergrund abzugeben für unsere religiösen Lyrismen; er ist, „der da ist“, und „meine Ehre gebe ich keinem andern“.

Der Jugendbewegung hätten die Exerzitien Schönstes zu geben. Sie sind eine hohe Schule für Zucht und Form, für Gehorsam und Bescheidenheit — und doch, nein gerade darum für echtes Leben. Gegenüber dem Unbotmäßigen der jugendbewegten Lebensart ist die Ehrfurcht vor der großen Führung zu betonen, die wir in der katholischen Kirche haben; die Achtung vor der demütigen, unromantischen Kleinarbeit an sich selbst und an allen sittlichen Aufgaben. „Das Reich Gottes kommt nicht mit Schall.“

3. Als besonderer Seitenarm der genannten „Erlebnis“-Strömung könnte der Drang zur Mystik gelten. Daß Mystik etwas Hohes, ja das Höchste im Leben des Christentums bedeuten kann, wird hier zugestanden und vorausgesetzt. Es geht uns um die entsprechende seelische Strömung, die heute nach diesem Hochland sucht, — und die daher kommende Gefahr.

Nicht nur irgendwie soll alles Hohe „erfahren“ werden; man will gleich das Höchste, Gott selbst erfahren. Weithin muß man diesen Drang als Ausfluß eines geistigen Genießertums bezeichnen, eines kraftlosen, unmännlichen, wirkmüden. Nachdem Gott in seiner heiligen Hoheit untergegangen — sei es im Unglauben, sei es in irregeleiteter Gefühlsfrömmigkeit —, will man dem Göttlichen auf der menschlichen Plattform begegnen und es da umfassen. Man erniedrigt es zur sublimsten Eigenbefriedigung seines krankhaften religiösen Gefühls. Zum mindesten ist da Gott allzu niedrig gefaßt. Ganz verzerrt gibt sich der mystische Drang in der Theosophie und Anthroposophie (Ökultismus); sie will geheime Gänge in unbekannte Tiefen des Menschen kennen, in die man bis zum „Göttlichen“ hinabsteigt. Aber es ist merkwürdig, wie weit die Nebel aus diesen Abgründen bis in katholische Kreise hinein spuken.

Somit haben die Exerzitien sich mit der „Mystik“ auseinanderzusetzen, natürlich nicht theoretisch, sondern als Antwort auf Gefahren und Bedürfnisse. Man hat als Antwort darauf vorgeschlagen: also die Menschen von der falschen zur echten Mystik führen. Ich würde lieber die Antwort geben: also sollen sie Exerzitien machen; aber tief und ernst und nicht nur drei Tage! — Die Exerzitien aber müssen von dem Bewußtsein getragen und erfüllt sein, daß es keine wirksamere Bereitung zur Mystik gibt (soweit man davon reden darf), aber auch keine bessere Bewahrung vor Abwegen als solche Exerzitien¹: die Ehrfurcht vor Gott und der geheimnisvollen Berufung der Seele (die wahre Anthroposophie!); die herbe Läuterung und ehrliche Selbstverleugnung; die hohe Schule aller Gottesliebe und Gottvergegenwärtigung in der liebenden Nähe Jesu; als Gegengewicht gegen ungesunden Quietismus die frohe Bereitschaft zur Tat in Jesu Reichsfolge, einer Tat allerdings, die aus Seelentiefen kommen muß und immer wieder dahin zurückweist! Die Exerzitien müssen aber auch von dem Bewußtsein getragen sein, daß die Christen ein Recht haben, in die Reichtümer Christi eingeführt zu werden. Das ist das Richtige

¹ Vgl. L. Peeters S. J., *Vers l'union divine par les Exercices de S. Ignace* (Veröffentlichung des „Lectianums“), Bruges 1924.

an dem starken Verlangen nach „Mystik“. Die Exerzitien können und sollen diesem Verlangen Genüge tun. Wir wollen doch nicht vergessen, daß die ignatianischen Exerzitien wie von selbst, durch innerstes Lebensgesetz der christlichen Seele wie der Gnade, auf die Betrachtung von der Liebe hinleiten. — Das Christentum ist doch viel mehr, als viele Exerzitien ahnen lassen!

4. Wenn es um eine Darstellung der geistigen Strömung der Gegenwart von ihrem Grunde aus ginge, dann hätten wohl zuerst genannt werden müssen der Mechanismus und der Historismus im heutigen Weltbilde und Lebensgefühl. Der Subjektivismus fällt zwar im Seelenbild der heutigen Menschen am stärksten auf; aber seine Quelle liegt eben im Mechanismus und Historismus. Aber auch unser Thema darf daran nicht vorübergehen, denn diese Strömungen beeinflussen das religiöse Denken. Scheinbar sind beide Denkrichtungen entgegengesetzt. Ihre Wirkung auf das religiöse Leben aber geht nach der gleichen Richtung. — Man mag tausendmal sagen und aus der Erfahrung beweisen, daß die Naturwissenschaften dem Glauben nicht feind sind; der Stimmungsniederschlag aus dem naturwissenschaftlichen Denken (Monismus) lastet auf der heutigen Seele und hält die kindliche Unbefangenheit gegenüber dem „Vater unser im Himmel“ nieder. Das Bild des gütigen Vätergottes muß schon sehr strahlend aufgehen, um siegreich die Nebel zu durchbrechen, die sich immer wieder auf eine Welt der sog. „geschlossenen“ Naturkausalität legen. Das Wort Newmans, ein Blick in die bloße Natur sei eher geeignet, ihn ungläubig zu machen, soll der Philosoph nicht mißdeuten; der moderne Seelsorger sollte es aber durchdenken und — überwinden. Ein Wink für heutige Exerzitien und zumal für Durchdenkung des Fundaments!

Ähnlich lähmend wirkt die Denkstimmung des Entwicklungsgedankens, zumal in der Form des geschichtlichen Werdeflusses und des Zerfließens aller geschichtlichen Linien. Die Verwirrung, die Einsteins Relativitätstheorie für das naturwissenschaftliche Denken bringt, ist auf geschichtlichem Boden schon längst da. Wo ist der feste Punkt, um Anfang und Sinn der Bewegung der Menschengeschichte zu erkennen? — Man denke an die naive Einfachheit des geschichtlichen Bildes, wie sie noch dem hl. Ignatius mit seinen Zeitgenossen eigen war!

Die Frage, die ich mit dem Hinweis auf diese Schwierigkeiten aufwerfen möchte, könnte doppelt sein: 1. Wie stellen wir heute demgegenüber einzelne Exerzitienwahrheiten dar? — das wäre bei den einzelnen Betrachtungen zu behandeln (z. B. Sündenfall, Menschwerdung). 2. Wie begegnen wir in den Exerzitien und durch die Exerzitien dieser Gesamtströmung und -stimmung? Es muß wiederum heißen: Der Gedanke: Gott und sein heiliger Wille, Christus und sein Reich müssen tiefer in eine Seele eingerammt werden, hindurch durch allen Sand und Schotter moderner Relativismen, bis man auf festes Gestein kommt. Die Seele muß die Einsicht und Zuversicht bekommen, daß Gott groß genug ist, um auch diese Unsicherheiten unseres irdischen, empirischen Gesichtsfeldes in seine letzten übergreifenden Sicherheiten einzuschließen. Unsere Unsicherheiten sind nur wie Nebelflecken am strahlenden Firmament Gott!

5. Aus den etwas metaphysischen Höhen zieht uns eine andere Strömung wieder ganz in die Nähe des greifbaren Lebens: die soziale Strömung — das Wort hier aber in seinem tiefsten Sinn genommen: die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Wir wissen, daß diese Sehnsucht nicht von ungefähr kommt;

aus der liebeleeren Vereinzelnung und Vereinsamung der Seele ist sie emporgestiegen. Es ist nicht nur ein geistreiches Wort, sondern bitterste Not, daß die Neuzeit mit ihrem unbegrenzten Verkehr die Menschen erst heillos weit voneinander gebracht hat. Wer bringt die Menschen wieder zueinander? Das kann nur eine Macht: die echte Liebe. Wer schafft diese Liebe? Da haben wir die große Frage der Zeit ausgesprochen. Wer darauf Antwort weiß — eine Antwort in Kraft und Geist —, der bekommt die Menschen in seine Hand. Soll es der Sozialismus sein? — Wir dürfen uns nicht täuschen: schon der blasser Schimmer von Brüderlichkeit im Sozialismus hat es vielen Menschen angetan, zumal wenn sie in christlichen Kreisen selbst diesen Schimmer nicht mehr zu entdecken meinten. Hat etwa die Gemeinschaft in Christo, die Kirche, hier wieder einmal ihre große Stunde? — Aber doch nur dann, wenn ihre Glieder die Stunde verstehen, wenn sie volles Christentum haben, das Liebe schafft in Familie und Gesellschaft, im Vaterland, von Volk zu Volk. Können die Exerzitien dazu beitragen? — Zu Ignatius' Zeiten wurde diese Not nicht so empfunden, aber seine Exerzitien leben ganz in dieser Atmosphäre gemeinschaftbildender Kräfte: das Reich Christi als Urbild und Zielbild aller echten Gemeinschaft! An uns, in unserer Zeit wäre es, diese Kräfte in unsern Exerzitien mehr zu lösen; aus der Exerzitienbewegung sollte ein Strom gemeinschaftbildender Liebe sich ergießen. In dem Sinne müssen alle Exerzitien „Aufbauxerzitien“ sein.

II.

Strömungen innerhalb des kirchlichen Lebens.

Natürlich haben all die genannten Bewegungen ihren Einfluß auch auf das katholische Geistesleben. Außerdem zeigt das katholische Leben noch bedeutsame Eigenbewegungen, die freilich bei genauerer Betrachtung ihre psychologische Verwandtschaft mit den großen Zeitströmungen verraten, und zum Teil auch ihren Ursprung. Unsere Aufgabe ist es, diese innerkatholischen Strömungen auf unsere Exerzitien hin zu prüfen.

Es ist nicht zu leugnen, daß manche dieser Strömungen sich bewußt als neben dem „ignatianischen Geiste“ herlaufend empfinden, zum Teil sogar als entgegengesetzt. Diese Tatsache müssen wir verstehen lernen und aus ihr lernen.

Die Exerzitien des hl. Ignatius wollen den ganzen Christus in den Seelen gestalten. Sie fassen mit unvergleichlicher Kraft und Sicherheit das Heilandsbild. Die erste Woche ist lediglich nur Vorbereitung zu einem ganz tiefen Ergreifen und Ergriffenwerden Christi. Aber es wird doch der Heiland von einer ganz bestimmten Seite her gefaßt und zu einer ganz bestimmten Richtung hin. *Regnum Christi!* Dies ein Wort macht klar, was ich meine. Sicher, Christus ist der Feldherr, der König seines Reiches, wie ihn Ignatius geschaut und schauen lehrt. Man kann dartun, daß es nicht leicht eine großartigere und wirkmächtigere Zusammenfassung des ganzen Christentums gibt als das Heilandsbild und die Heilandsnachfolge der Exerzitien. — Gleichwohl darf man nicht übersehen, daß auch noch andere Auffassungen möglich sind, anders in Farbe und Stimmung und Rhythmus. Der Reichtum Christi ist eben unausschöpfbar. Wir brauchen keineswegs die Exerzitien bedroht zu sehen, wenn

auch andere Seiten des Heilandsbildes vorgestellt werden; wir sollten uns freuen, „daß Christus gepredigt werde“, aber auch lernen, vor beengter Schablone uns bewahren, uns bereichern und nicht zum wenigsten durch den scheinbaren Gegensatz anderer Gesamtauffassungen des Christenlebens uns des Eigenwertes der ignatianischen Auffassung erst voll bewußt werden. Ohne Zweifel spricht das allseitig geschautе Heilandsbild den heutigen Menschen an; wir haben kein Recht, es ihm zu verbieten; aber wir werden wissen, daß auch die Exerzitien edelstes katholisches Gut zu geben haben. Dabei gilt aber auch hier als Ziel: *Omnibus omnia factus sum*.

1. Die bedeutsamste Bewegung neben den Exerzitien her — und teilweise in vermeintlichem Gegensatz zu ihnen ist die liturgisch-benediktinische Bewegung. Sie ist etwas mehr als etwa nur die Freude an der missa recitata oder an den Neumen des Chorals. Sie geht aus — nicht nach den psychologischen Quellgründen gesehen, sondern nach der dogmatischen Begründung — von der Glaubensstatsache der Gnadengemeinschaft im mystischen Leibe Christi. Was das übernatürliche Wesen unseres Christenstandes bildet, unser Christusleben im *corpus Christi mysticum*, soll auch unserem bewußten religiösen Leben das Gepräge geben: in die mystische Lebenseinheit aller Glieder Christi in der Kirche sich einleben, sie in Bewußtsein und Lebenshaltung verwirklichen, in diesen Lebensstrom, der zumal durch das liturgische Leben fließt, eintauchen, sich von ihm tragen lassen. Der psychologische Quellgrund dieser liturgischen Bewegung dürfte wohl sein eine gewisse Ermüdung ob aller herben individualistischen asketischen Mühsal, die Sehnsucht nach ungeesehenem, organischem Wachstum in Christus, nach Geborgenheit in einer heiligen und heiligenden Lebensgemeinschaft. Von hier aus kann dann die Exerzitienfrömmigkeit wohl als zu individualistisch, subjektivistisch erscheinen (man hat sogar schon den Vorwurf „protestantisch“ gehört). Sie kenne nur die Selbstvervollkommenung, spanne die eigenen Kräfte aufs äußerste an, zerre das Wachsen und Leben in Christus ins Bewußtsein und in die Selbstbemühung: „*Azese*“! Wer die Exerzitien wirklich kennt, weiß diesen Einwürfen zu begegnen; aber wir können — und sollten auch lernen. Wenn wir uns in den Exerzitien um Einpflanzung des Christuslebens mühen, dann sollten wir es nicht loslösen von dem Boden, auf dem es einzig erblüht, dem Leben der Kirche; es ist immer eine Verarmung, wenn die Exerzitien keinen innern Zusammenhang verraten mit diesem großen Hinterland aller katholischen Einzel-Azese: dem großen, überindividuellen Leben der Kirche. Und die Exerzitien sind doch angelegt auf diese innere Beziehung zum kirchlichen Leben.

Zwar ist es wahr, die Exerzitien haben ihre eigentümliche Aufgabe nicht darin, die christliche Seele auf die friedsame und weichevolle Welt klösterlich-liturgischer Anbetung abzustimmen und in diesen heiligen Frieden eingehen zu lassen; sie wollen vielmehr Christus und sein Reich in und um uns als Aufruf und Aufgabe erstehen lassen, das Christenleben aber als persönliche Antwort auf diesen Aufruf in Hingabe des Lebens aus den Tiefen hochherziger Tatenfreude. Aber ebenso wahr ist, daß Christus der Herr sich nicht will finden lassen auf den schmalen Stegen, die sich der einzelne Mensch nach seiner Erkenntnis und Liebe bauen mag, so herzlich und innig sie sein mögen; Christus will uns einzig nahekommen in dem Leben, das er in seinem *corpus mysticum*, in seiner

Kirche führt. Und darum müssen die Exerzitien von Hause aus auf dieses Christusleben in der Kirche zielen, müssen von diesem Leben mitteilen. Tatsächlich haben sie, wo immer sie recht gegeben wurden, sich auch daran gehalten. Beweis ist, daß sie kirchliche Erneuerung in großem Stile, strahlendes Christusleben in Tausenden großer Seelen gezeugt haben. Der innere Zusammenhang von Exerzitien und liturgischem Leben ist in letzter Zeit öfters beleuchtet worden. Wir können hier darauf verweisen (z. B. P. v. Chastonnay¹, P. Peeters²).

Die Exerzitien sind in dem Sinne „liturgisch“, als sie ganz von selbst die Seele zum Miterleben des Christuslebens im Kirchenjahr bereiten, indem sie innerstes Verständnis Christi schaffen. Wenn der innere Zusammenhang von jeglicher Gestaltung des Christenlebens und kirchlichem Gemeinschaftsleben uns in jüngster Zeit mehr betont wurde als vielleicht früher, so wollen wir diese Anregung und Bereicherung dankbar annehmen.

Sollen wir demnach „liturgische Exerzitien“ betreiben? — Das ist nicht die geradlinige Folgerung; wäre auch wohl kaum ohne ernststen Vorbehalt zu empfehlen.

Eine Mischung von Exerzitienbetrachtungen und Kontemplation liturgischer Texte, wie sie etwa das Tagesoffizium bietet, verdient nicht den klingenden Namen „liturgische Exerzitien“. Man könnte tatsächlich nur an liturgische Hochzeiten des Kirchenjahres denken mit ihrer eigenartigen, starkbetonten Stimmung: die Karstage vornehmlich, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Allerheiligen, und eine Durcharbeitung des Christenlebens von der Stimmungslage dieser Festzeit aus versuchen. Der Gedanke könnte schon reizen. Etwa: Gründonnerstag, der Abendmahlsaal, die Abschiedsreden des Herrn als Ausgang für die Betrachtungen über den Sinn des Lebens: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen . . .“ Die Sündenbetrachtungen von der Höhe des Karfreitags, des *Popule meus*, des *Ecce lignum Crucis* — Der Jubel des Exsultet und die Karfreitag-Osterliturgie als ergreifendste Aussprache der Christuszugemeinde und ihres Lebens in Christus.

Aber solche Exerzitien fordern von den Teilnehmern schon größere Vertrautheit mit dem geistlichen Leben, von dem Leiter eine mehr als gewöhnliche Beweglichkeit der Gedanken bei unerbittlicher Festigkeit in der Zielrichtung.

Allerdings sollte während der Exerzitientage, so gut es geht und sich darbietet, die innere Teilnahme am liturgischen Leben auch „geübt“ werden. Man soll sich während der Tage und bei seinen Betrachtungen hineingestellt wissen in das große Leben der kirchlichen Gemeinschaft, sein eigenes Bemühen als eine Auswirkung dieses Lebens fühlen. Dieses kirchliche Leben wird eindrucksvoll durch eine klösterliche Gemeinschaft dargestellt. Darum der Segen, wenn Exerzitien im Kloster sein können.

2. Wir sind in unserer Zeit Zeugen der schönen Renaissance des franziskanischen Geistes gewesen. Das Schöne daran braucht uns nicht verleidet zu werden durch den gelegentlichen protestantisch-modernistischen Einschlag dieser Franziskusliebe (Sabatier). Es bleibt doch wahr, die heutige Menschheit wurde von dieser Bewegung ganz eigenartig gepackt: die blasierte Müdig-

¹ Vgl. diese Zeitschrift 87 (1914) 551: Ignatian. Spiritualität u. liturg. Frömmigkeit.

² L. Peeters S. J. a. a. D.

keit von der unbefangenen Freude in der hellen Gotteskindschaft; die kranke Unnatürlichkeit von der fast trunkenen Liebe zur Gottesnatur; der ausgedörrte Intellektualismus von dem quellenden in Liebe schöpferischen Gemüt. Man möchte das Christentum wiedererleben können wie der Arme von Assisi.

Die Exercitien brauchen sich durch dieses oft stürmische Rufen nach mehr franziskanischer Art nicht irremachen zu lassen in ihrer wesentlich „ignatianischen“ Haltung. Gerade inmitten von Gefühlsströmen muß diese „Halt“ geben. Wenn die Franziskaner in einer eigenen Exercitientagung (Werl 1923) zu dem Schluß kamen, die ignatianischen Exercitien müssen stets die Grundlage bleiben, so haben wir dem nichts zuzufügen, auf keinen Fall etwas davon wegzunehmen.

Anderseits darf und kann aber auch der Exercitienmeister nach Ignatius' Art vom hl. Franz lernen. Die schwere Folgerichtigkeit der ignatianischen Gedanken darf umwunden werden mit den duftenden Blumen des liebenswürdigen Heiligen — zumal sie doch auf dem Boden der Bergpredigt gewachsen sind und auf Golgatha. Das christliche Volk wird es uns danken.

Übrigens ist der Geist der Exercitien dem Geist des hl. Franziskus viel ähnlicher, als man auf den ersten Blick meint. Die fast systematische Strenge der Exercitien mag bei oberflächlichem Hinsehen zu dem Urteil verleiten, Manresa sei eine ganz andere Welt als Assisi. Aber wenn man tiefer dringt, verspürt man das Wehen eines gleichen Geistes. Da verspürt man, daß das Wesen der Exercitien ja gar nicht erfaßt ist, wenn man sich nur an die verstandesmäßigen oder auch psychologischen Schlüsse hält. Es ist nicht so, als setzte Ignatius bei seinen Exercitien nichts anderes voraus als einen scharfen Kopf und einen starken Willen, als arbeite er nur mit ihnen; er rechnet tatsächlich mit ganz andern Kräften; er setzt im Exercitanten irgendwo, in den tiefsten Gründen der Seele, eine große Liebe voraus, wenigstens die Fähigkeit dazu, die Sehnsucht danach. Die ruft und weckt er. Nicht durch viele Worte; einfach indem er die Seele mit Nachdruck vor jene Wirklichkeiten stellt, die der letzten Liebe wert sind. Und diese Liebe aus den Tiefen, dieses Heldenhafte ist die Grundkraft, mit der die Exercitien rechnen, nach der sich ihr Wesen bestimmt.

Man übersieht es oftmals — und übersieht damit den eigentlichen Sinn der Exercitien —, daß schon gleich das sog. Fundament gar nicht bloß so etwas wie ein Kettenschluß ist. In dem entscheidenden Schluß des Fundaments: *unice eligendo, quae magis conducunt ad finem*, herrscht nicht die bloße Logik. Die kommt nicht so weit. Es herrscht die Logik der Hochherzigkeit und des Heldensinnes, die Logik der Liebe. Und auf diesen Ton heroischer Hingabe in Liebe und Tat sind die ganzen weiteren Exercitien abgestimmt. Freilich, die Liebe wird in scharfe Zucht genommen; sie wird sehend und wissend gemacht, sie muß wägen und prüfen, sich hämmern und stählen. Eine überlegene Seelenführung umgibt sie mit einem Gehege psychologischer Stützen. Aber im Grunde wirkt die gleiche Liebe, der auch der hl. Franz diente. Bei ihm jubelt und weint sie sich selig aus; bei Ignatius geht sie in eine hohe Schule, nicht um Fremdes zu lernen, sondern um sich ihrer klar und sicher zu werden. Und wenn nun gar der Exercitant auf die Höhe des dritten Grades der Demut geführt wird: wo bleibt da die armselige Logik? Da umfängt uns die Torheit des Kreuzes mit ihrer Purpurpracht: aus purer, persönlicher Liebe zum gekreuzigten Heiland es nicht besser haben wollen als er, sein Ehrengewand der Schmach tragen

wollen — selbst wenn dadurch nicht die Ehre Gottes vermehrt würde —, einzig um Jesus ähnlicher zu werden? Nein, da sind wir auf der Höhe, die Murillo in seinem wundervollen Franziskusbilde zeichnete: der arme Heilige umschlingt den Gekreuzigten, und vom Kreuze löst sich ein Arm, um den liebeerfüllten Jünger an sich zu ziehen. Da steht Ignatius neben Franziskus. Anders freilich in Haltung und Art; aber in Wahrheit ein Bruder in Christo, beide Kinder der gleichen Liebe, des gleichen heiligen Geistes.

Von dieser Höhe aus ist dann nicht mehr weit zu dem letzten Ziele der großen Exercitien, zur Betrachtung von der Liebe. Sie ist von Ignatius wie ein Wink gegeben, eine Einladung, in eine Welt vollendeter Gotthingegebenheit einzutreten. Aber nicht Weltvergessenheit ist hier die Losung, sondern das Finden Gottes, das Begegnen Gottes in aller Schöpfung und Tätigkeit. Da ist ja wahrhaftig als Frucht der tiefsten asketischen Schulung jener Geist gemeint, der uns am hl. Franziskus so bezaubert, der Geist unmittelbarer Gottesliebe in aller Kreatur.

So braucht also eine Seele mit franziskanischem Einschlag sich nicht vor den Exercitien zu fürchten — und der Exercitienleiter soll sich nicht fürchten, etwas vom Franziskusgeiste durch seine Betrachtungen wehen zu lassen. Das entfernt ihn nicht vom hl. Ignatius.

3. Eine andere Bewegung im katholischen Leben, die die Exercitien berührt, möchte ich die oratorianische nennen. Was die französische Oratorianerschule des 17. Jahrhunderts (Bérulle und seine Schüler Condren, Olier, der selige Eudes u. a.) als ihre Sonderauffassung aussprach — zum Teil in einem gewissen Gegensatz zu den Exercitien —, findet heute Widerhall in den Seelen. Der geistvolle H. Bremond hat in seiner *Histoire littéraire du sentiment religieux en France* (Bd. III, *L'école française*) jene Schule vor uns wieder erstehen lassen und diese heutigen Stimmungen fein gezeichnet. In seinen scharfen, freilich nur zu oft geistreich überspigten Prägungen, die sich dann mit ihren Spitzen gegen die ignatianischen Gedanken wenden, spiegeln sich geheime Wünsche unserer Zeit und erkennen sich selbst und ihren — vermeintlichen — Gegensatz zu den Exercitien.

Vor allen Dingen geht die Klage gegen die Exercitien auf eine übertriebene Betonung des Menschen, seiner Selbstbemühung (Askese), seines Fortschrittes, seiner Vollendung. *Creatus est homo*, beginnt das Fundament, und es heißt gleich weiter: „damit er Gott lobe — und dadurch seine Seele rette“. In die Abgründe seiner Niedrigkeit soll er hinabsteigen, unter dem unheimlichen Licht von Sünde und Hölle. „Was habe ich bisher getan“, so ist der Schluß der ersten Woche, „was tue ich, und was werde ich tun?“ — Auf diese Frage, in die sich das ganze Ichbewußtsein hineindrängt, tritt als lebendige Antwort der Heiland vor uns hin, sicherlich hoch und hehr, mit dem Zauber seiner heiligen Menschheit; aber doch wieder nur, um unserem Leben ein neues Ziel zu zeigen, das wir dann im *Suscipe* umfassen, indem wir unsere Freiheit usw. hingeben. — Gegenüber dieser anthropozentrischen Frömmigkeit, so betont Bremond unablässig, habe Bérulle und die oratorianische Schule Gott entschlossen in den Mittelpunkt gestellt. „Man muß an erster Stelle auf Gott schauen und nicht auf sich selbst, und nicht mit diesem Blick auf sich selbst und dem Suchen seiner selbst handeln, sondern mit dem reinen Blick auf Gott“

(Bérulle). „Ignatius will Asketen heranbilden, Bérulle Anbeter“ (Hochland, Mai 1923/24, S. 124). Vor der Majestät Gottes anbetend stehen, ihren Strahlen die Seele öffnen, sich ganz abhängig von Gott fühlen und halten, das sei oratorianische Frömmigkeit¹.

Daß echte Frömmigkeit zu einer „anthropozentrischen Frömmigkeit“ entarten kann, soll natürlich nicht geleugnet werden; ebensowenig, daß gegen eine solche Entartung die Übermacht des Gottesgedankens sich erheben muß. Aber arges Mißverständnis wäre es, bei Ignatius und seinen Exerzitien diese falsche Anthropozentrik zu vermuten. Wer die großen Exerzitien wirklich gemacht hat, kann nie auf diesen Gedanken kommen; wer die Seele des hl. Ignatius kennt, noch weniger. Stand jemals ein Heiliger mehr unter dem Eindruck der Majestät Gottes? Und die Exerzitien haben in ihrer ersten Woche gerade zum Hauptziel, das falsche, naturhafte Selbstgefühl zusammenzuschlagen, so daß in der von aller unfrohen Selbstliebe ausgeleerten Seele nur noch ein Hinhorchen auf einen etwaigen Gnadenruf Gottes bleibt und eine letzte Hingabebereitschaft. Und Heiligkeit ist nach Ignatius nicht etwas, „was gemacht werden kann durch Selbstbesiegung“, wie der betreffende Hochlandaufsatz meint. Da ist das Wesen der Exerzitien bis in den Grund erkannt. Ihr Herzschlag kommt aus der Überzeugung, daß die lebensweckende und formende Kraft aller Heiligung Gottes Gnadentwille sei. Darum wird auch in den Vorbemerkungen der Sinn der Exerzitien beschrieben: „daß sie die Seele vorbereiten und in den Stand setzen, damit sie alle ungeordneten Neigungen von sich entferne und nach ihrer Entfernung den göttlichen Willen suche und finde in der Regelung des eigenen Lebens zum Heile der Seele“. „Selbstbesiegung“ bedeutet nur: die verschütteten Wege freilegen, auf denen Gottes Gnade daherkommen will, sich bereit machen, um mit Gottes Gnade mitzuwirken.

Mitwirken freilich soll der Mensch zu seinem Ziele. Ist das aber schon „anthropozentrisch“? — Frömmigkeit heißt doch Beziehung des Menschen zu Gott! — Aber das weitere Wort des Fundamentes: „daß der Mensch dadurch seine Seele rette“? — Aber es ist doch selbstverständlich, daß Ignatius nur die objektive, tatsächliche Verknüpfung unseres Heiles mit dem einzigen letzten Ziele, der Ehre Gottes, im Sinne hat. Diese Verknüpfung geschieht allerdings wesensnotwendig aus der unendlichen Vollkommenheit und Güte Gottes, der, wenn er einmal Menschen ins Dasein ruft, nur so sie wollen konnte, daß „unruhig ihr Herz sei, bis es ruhet in Gott“.

Mit all dem soll nicht gesagt sein, daß zwischen Ignatius und Bérulle keine Verschiedenheit sei; aber keine Verschiedenheit im Wesen der Frömmigkeit, sondern im Temperament. Bérulle hat mehr eine lyrische Art; die hat er und seine Schule gepflegt. Ignatius ist ein Wegweiser. Es ist in ihren Schriften der Unterschied wie zwischen den knappen Bemerkungen eines Bergführers, der andere zu den geliebten Höhen weist, und den Ergüssen eines Bergsteigers, der entzückt auf der Höhe steht. Bei beiden die gleiche Liebe und Ergriffenheit. Bei dem einen setzt sie sich in machtvollen Führerwillen um (Caritas Christi urget me!), bei dem andern in gefühlvolle Aussprache. Wenn

¹ Siehe die Erörterung über „Theozentrische und anthropozentrische Frömmigkeit“ von E. Przywara S. J. in dieser Zeitschrift 107 (1924) 401 ff.

wir somit eine Beanstandung der Exerzitien von den oratorianischen Gedanken her auch nicht zugeben, der Hinweis auf diese Art kann den Exerzitienleitern dennoch von Nutzen sein. Zumal wenn bei den landläufigen Exerzitien doch wohl zuweilen die große Linie verlassen wurde und alles auf ein enges, kümmerliches Sich-selbst-quälen und Sich-selbst-bemühen hinauszugehen drohte. Wir wollen nicht vergessen — Bérulle sagt es uns in seiner eindringlichen Weise: die Frömmigkeit ist nur so viel wert, als der Gottesgedanke sie beherrscht.

Ein weiterer Unterschied zwischen ignatianischer und oratorianischer Art soll in der Stellung liegen, die Christus dem Herrn in der Frömmigkeit zugewiesen wird.

Für Bérulle ist der Heiland zuerst der vollkommene Anbeter auf unserer Erde. In sein Inneres einzutreten (Herz-Jesu-Andacht) und in dieser Welt heiligster Anbetung mit ihm anzubeten, ist die Schule der Frömmigkeit. — Sodann aber ist uns Jesus die Offenbarung Gottes. Die Fülle der Gottheit rauscht uns aus den geheimnisvollen Tiefen seines Innern entgegen. Darum müssen wir von den Geschehnissen des äußeren Lebens Jesu zu ihrer Quelle hinabsteigen, sie da in ihren Herzensgestinnungen nacherleben und in schweigender Ehrfurcht uns von der in ihnen aufbrechenden Gottesfülle erfüllen lassen. Das ist die hohe Schule des Christenlebens nach Bérulle und seinen Nachfolgern. Ohne Zweifel eine überaus zarte Verwirklichung des paulinischen: „Das seien eure Gesinnungen, wie sie waren in Christo Jesu.“ Es tut sich da ein Paradies für sinnende und minnende Gemüter auf.

Und von dieser innigen Christusfrömmigkeit ergeht nun das Bedenken gegen die ignatianische Christusfrömmigkeit. Da stehe ja wieder der Mensch im Vordergrund, mit seiner ewigen Unruhe, was denn er tun solle. Und Jesus scheint nur da zu sein, um dieser Frageunrast Antwort zu stehen. Immer aber ist es ein Bemühen zu ihm hin.

Besagt das nun einen wirklichen Gegensatz? — Wiederum wäre, was Bremond beharrlich übersehen, hinzuweisen auf die ganz verschiedene Absicht des Exerzitienbüchleins und der Schriften Bérulles. Ignatius gibt Führung zu Christus, Bérulle Kontemplation über Christus. Wer durch die Exerzitien zur Höhe der Christusliebe emporstieg, mag nach Bérulles Art seine Ergriffenheit ausströmen, — sofern das auch seine Art ist.

Ob aber diese sinnende, schwebende Kontemplation die durchgängige Art des Christengemütes ist und man sie darum als allgemeingültiges Ziel verkünden soll? Birgt sie nicht, einseitig gepflegt, Gefahren in sich? Es gibt doch zu bedenken, wenn ein Geistesmann und Anwalt strengster Innerlichkeit wie P. Surin, der Schüler des großen L. Lallemant S. J., eine leise Warnung vor den Schriften Bérulles nicht unterdrücken kann: sie seien eine Feinkost, und zuviel davon könne den Magen verderben¹.

Demgegenüber dürfte man wohl der Meinung sein, daß Ignatius das Wesen des Christentums tiefer in seiner Allgemeingültigkeit erfaßt habe; aus dem Wesen des Christentums heraus und aus unserem Wesen. Beides aber sagt Lat. — Christus ist Lat. Sein Erscheinen ist eine Lat drängender

¹ Vgl. *Recherches scientifiques religieuses* 1924, Heft 4 — eine Feststellung, die die Behauptung Bremonds, Surin stimme ganz mit Bérulle überein, widerlegt.

Liebe aus dem ewigen Schoße der Gottheit; seine Liebe auf Erden ist eine einzige Tat des Gehorsams: „Meine Speise ist es, den Willen des Vaters zu tun“; der Aufbau des Reiches Gottes eine Tat, zu der er die Menschen aufruft, die Apostel sendet. Aber auch den Menschen drängt es zur Tat. Der Mensch ist nicht reine Beschaulichkeit; er ist Aufgabe und ernste Verantwortung. Diese menschliche Wesensart wird vom Herrn nicht aufgehoben, sie wird nur geläutert, erhöht. So ist volles Christentum wesentlich Tat und Entscheidung. Und „Entscheidung“ ist das letzte Wort der Exercitien. Zwar hat Ignatius in seinen Exercitien zunächst nur an die einmalige, erste, grundsätzliche Entscheidung gedacht, an den „großen Rehr“. Einmal auf die freie Bahn zu Christus gestellt, mag er seinen „Weg laufen wie ein Held“, geleitet von der Gnade Gottes. Aber allerdings immer wieder wird der Grundklang des Heilandherzens — und des Menschenherzens durchklingen: „Entscheidung!“

Wer da fürchtet, es möchte bei dieser Einstellung auf die Tat der feine Duft oratorianischer Innigkeit verloren gehen, hat ignatianische Art nicht verkostet. Mag sein, daß unfeine und ungeistige Menschen auf den Gedanken kamen, ignatianische Tatbereitschaft mit robust zupackender Geschäftigkeit gleichzusetzen. Sie sollten bedenken, daß Ignatius die Entscheidung für Christus nicht aus einer seelenlosen, klanglosen Willenshärte ersteinen läßt, sondern aus dem intime sentire et gustare, aus dem innersten Miterleben und Verkosten Christi. Wenn uns die oratorianische Schule den Eingang zu diesem intime sentire et gustare aufschließen hilft, wollen wir es ihr danken.

4. An letzter Stelle sei auf eine Bewegung hingewiesen, die ich die salesianische nennen möchte. Gedanken des hl. Franz von Sales gehen durch unsere Zeit; sie wollen auch von uns gekannt und gewertet sein.

Der hl. Franz von Sales war allerdings in allem Wesentlichen ein Schüler und Verehrer des hl. Ignatius. Gleichwohl hat er das Ignatianische oftmals eigenartig gewendet, manche werden sagen weitergeführt. An uns wird es sein, die vermeintlichen Gegensätze, die man hier wittert, weitherzig als bloße Ergänzungen zu erweisen und zu verwerten. Der lebenswürdige Heilige möchte das Christentum möglichst lebenswürdig machen. Das gewinnt ihm auch heute die Herzen. Er ist nicht weichlich; weit davon entfernt. Aber keine unnötigen Lasten, auch nicht die Lasten unnötiger Methoden! Die Lobredner einer formlosen Frömmigkeit, die sich nur den Schwingungen der Seele hingibt, würden an ihm keinen Verteidiger finden, aber ebensowenig die Anbeter ewig starrer Methoden.

Der hl. Franz von Sales hat als schönstes und fruchtreichstes Gebet das Gebet der Einfachheit empfohlen, jenes ruhevolle, gemütvolle, liebevolle, das erst die Seele füllt, mit Gott füllt. Haben wir ein Recht, die Seelen aus diesem friedvollen Bereich zu vertreiben? — Doch nur dann, wenn es dazu mißbraucht würde, sich in weichlichen Stimmungen zu wiegen und der Entscheidung zu Christus hin auszuweichen. Daß diese Gebetsart durch die Exercitien nicht ausgeschlossen sein soll, daß sie vielmehr die Krönung des „methodischen“ Gebetes sein soll, darüber hat P. Poulain treffliche Worte geschrieben (Les grâces d'oraison I), und P. Meschler¹ hat sie sich zu eigen gemacht.

¹ Siehe diese Zeitschrift 67 (1904) 269 ff.

Ganz ähnlich ist der hl. Franz von Sales auch in der Gewissenserforschung weit freier, als das Exerzitienbüchlein dem Wortlaut nach es gelten läßt¹. Für ihn hat das Partikularexamen nicht die Bedeutung wie bei Ignatius. Die Gewissenserforschung hat mehr die Aufgabe, uns wach zu halten in unserer Hinwendung zu Gott. Das wird uns natürlich nicht irre machen in unserer Hochschätzung unseres Erbes. Aber wir bekommen einen weiteren Blick, der auch andere Möglichkeiten sieht und uns weitherzig macht, wenn wir andere Bedürfnisse treffen. Und wir treffen sie.

Der Hauptgegensatz soll bestehen in der Auffassung der Liebe und in der Stellung, die man ihr zuweist².

Ignatius, so sagt man, habe der Liebe zu wenig Raum gegönnt; sie wird zwar nicht verleugnet, sie erscheint sogar als der Gipfelpunkt der Exerzitien; aber der große Beweggrund ist Gottes Majestät, seine Ehre das apostolische Ziel, dann die Einzelbeweggründe, wie die einzelnen Wochen sie bieten. Für den hl. Franz von Sales ist die Liebe alles: Anfang, Beweggrund, Weg und Ziel. Wie kann man die Liebe Gottes erlangen? Ignatius antwortet mit seinen Exerzitien und all ihren Abstiegen und Aufstiegen. Der Kirchenlehrer der Liebe antwortet: indem man liebt. Selbst der Kampf gegen die Liebe wird nie erfolgreicher geführt als aus der Liebe. Das hat der Heilige nicht als Gegensatz zu den Exerzitien gemeint; er hat sie selbst gemacht und hochgeschätzt; aber es ist damit der Geist angedeutet, in dem er auch die Exerzitien auffaßt. Ohne Zweifel liegt in dieser Betonung der Liebe ein Wink für manche Exerzitienmeister, die vergessen, daß die Liebe doch schließlich alles in allem ist. (Vergleiche hierüber Watrigant³ und die Exerzitien des berühmten P. Huby, die einzig auf der Liebe aufbauen.) Wird aber auch die Liebe, wie Ignatius sie faßt, wie sie die Exerzitien krönt, durch die salesianische Liebe wesentlich vertieft? Die Frage ist nicht ohne Bedeutung für die Exerzitien. Die rechte Antwort ist so lange unmöglich, als man die Betrachtung von der Liebe nur als irgend eine — wenn auch gehaltvolle — Zutat empfindet. So ist sie oft genug behandelt und — erkannt worden. Man muß erfassen, daß die Betrachtung von der Liebe das innere, notwendige Höhenziel ist, auf das die ganze Führung von der ersten Betrachtung des Fundaments an drängt; nur dann versteht man die ignatianische Liebe. Dann erst kann man sie auch mit der Liebe, wie sie Franz von Sales lehrt, vergleichen.

Die Betrachtung von der Liebe steht im Exerzitienbüchlein allerdings ziemlich unvermittelt da. Ignatius verschmäht es, wie so oft, den Zusammenhang mit Worten zu geben. Den muß der Betrachtende miterleben und sich zu eigen machen. Dann wird er aber auch inne, daß hier alle Wege auf eine Liebe von unendlichem Reichtum hindrängen; das Höchste, Wertreichste, wozu Menschenseele kraft ihrer edelsten Natur und kraft der Gnade fähig ist, winkt hier als die reife Frucht menschlichen Wachstums in Christus. Diese Vollendung wird nicht beschrieben als die verzückte Schau eines, „der bis in den dritten Himmel erhoben wurde und unsagbare Worte hörte“, sondern als

¹ Vgl. Tissot, Das innerliche Leben muß vereinfacht . . . werden. Deutsch Regensburg 1910, Manz.

² Siehe Fr. Vincent. St. Franç. de Sales, Directeur d'âmes (Paris 1924) cap. III.

³ Watrigant, Deux méthodes de spiritualité (Lille 1900).

das Endziel eines Erziehungsweges, auf dem begnadete Führerkunst den Willigen leitete.

Nie wohl in der Erziehungsgeschichte der Menschen überhaupt ist ein Erziehungsziel von gleicher Höhe und Fülle gezeigt worden. Es mündet da eben der ganze Strom christlicher Erziehung in die Liebe. Die Liebe, wie sie auf der Höhe der Exercitien durchbricht, ist nämlich kein einfacher, verschwebender Klang, sie ist wie der Schlußsag einer ungeheuren Symphonie. Es klingen mit die von der ganzen Dramatik letzter Entscheidungen und erbarmender Gottesliebe aufgerissenen Tiefen der Seele, es klingen die zartesten und mächtigsten Saiten des Gemüthes. Die ignatianische Liebe, als reifste Frucht der Exercitien, ist innerlich unendlich reich, angefüllt von all dem, was der Exercitant durchlebt hat. Sie ist eine wissende Liebe; alle Tiefen und Höhen hat sie durchwandert und an allen Wirklichkeiten sich geprüft. Und diese Erfahrungen vergißt sie jetzt am Schlusse nicht, um sich etwa in eine wesenlose Kontemplation zu verlieren. Der bloße Wortlaut der Betrachtung könnte zu der Annahme verleiten, als tue die Seele nunmehr, auf die Höhe geführt, einen Sprung in den Abgrund der göttlichen Allwirklichkeit, ihrer selbst und des Weges ihres Aufstieges vergessen — und auch der ständigen Verpflichtung zur Tat. Aber auf die Worte für sich kommt es nicht an. Das Wesen des Exercitienbüchleins verbietet das; es will ja nur zum Erleben anleiten. Darum ist die einzige Frage: Wie geschieht der Seele, wie erlebt sie das, was das Büchlein andeutet, nach allem, was vorangegangen ist? — Sie kann weder die Grundlegung des Lebens auf dem Fundamente Gottes vergessen, noch den Abfall und die Gefahr des Abfalls; weder die werbende Christusliebe, noch die Anliegen des Reiches Gottes. Sie löst sich nicht von dem Heiland, der doch immerdar für uns Menschen der „Weg“ bleibt. Aber sie ist diesen Weg zu Ende gegangen, bis dahin, wo der Weg zur „Wahrheit und zum Leben“ geworden ist; sie hat in Jesus die Fülle der Gottheit getroffen.

Wie nimmt sich in diesem Lichte die Lehre des hl. Franz von Sales aus? Sicher mag man sich von ihr anregen lassen, aber man wird doch das Recht haben, den ignatianischen Weg als den männlicheren, lebensvolleren zu schätzen. Franz von Sales hat seine schönsten Gedanken im Austausch mit edlen Frauen entwickelt. Das ist nicht ohne Einfluß auf seine Lehre geblieben. Noch ist bei ihm alles echt und gesund; aber gewisse Gefahren melden sich schon von ferne an: Quietismus und Sentimentalismus. Die Frömmigkeit der Exercitien, von ihrer Vollendung, der ignatianischen Liebe aus geschaut, ist ein Gesundbrunnen voll Kraft und Bewahrung.

*

Im Vorstehenden ist der Versuch gemacht worden, die Exercitien des hl. Ignatius in die wichtigsten Zeitströmungen hineinzustellen. Es ist das Recht des Lebens, sich mit allem Lebendigen zu messen. Und die Exercitien des hl. Ignatius sind Leben. Als lebentwckende Macht traten sie auf in schwerster Zeit; Wirkung des Lebens erwartet die Kirche von ihnen auch heute, wenn sie in ihren höchsten Trägern auf die Exercitien verweist. Die Exercitien des hl. Ignatius sind nicht nur ein Stück geschichtlicher Ueberlieferung. Sie sind nicht gewesen, sie sind und sie werden sein. Nun, dann haben sie sich allem Leben gegenüber als Leben zu erweisen.

Ernst Böminghaus S. J.